

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Fürst und die Bauersfrau

urn:nbn:de:bsz:31-62031

man wieder die Zeichen auf den gesegneten
Fluren, die in den Kriegsjahren oft lange
unbebaut blieben, und huldigte fröhlich dem
Krebstock, der Blume, der Rose, der
Lilie, dem Laub, dem Apfel, der grü-
nen Linde. Die Schiffeleute zogen ge-
wöhnlich in Anker, Hecht, Salmen und
ins Schiff; die Jäger ins Waldhorn
und in Schützen; die Soldaten in die
Kanone, den Grenadier; die Lustigen
ins rothe Haus, (roth bedeutet Freude)
und die, welchen es ganz wohl ums Herz war,
ins Paradies. Letztern Schild trifft man
häufig im Schwarzwald an. Leider ist gar
vielen das Wirthshaus ein Paradies. Es
ist schon vorgekommen, daß bald Jeder sein
eigenes Plätzchen darin, nämlich im Wirths-
haus, hat! — Im Paradies kriegen's die
schwerlich. Schlüssel und Latern sind
auch vorhanden; doch sind die Wirthshäuser
keine Schlüssel zum Himmelreich, oder die
wahren Leuchter auf dem Weg dahin. End-
lich holte man vom Himmel noch Sonne,
Mond, Sterne, und gar die Engel her-
unter; man mochte denken, unter solchen
Zeichen schmecke es besser. Jetzt, wo der
Handel die ganze Welt verbindet, sind über-
all die Städte London, Paris, Wien, oder
die Englischen, Russischen, Holländer Höfe
anzutreffen. Es klingt vornehm. — Der
schönste Wirthschild aber ist der zur Ein-
tracht, leider findet man es selten. —
Der alte Gast hat keine unebene Gedanken!

Der Fürst und die Bauersfrau.

Landgraf Philipp von Hessen war ein gar
leutseliger Herr, seine Regierung steht in
verdientem Lob und Andenken. Er lebte
zu Luthers Zeiten, dessen großer Freund
er war. Er pflegte gerne unbekannter Weise
in seinem Lande umher zu ziehen, und seiner
Unterthanen Zustand zu erforschen. Einmal
ritt er aus, und begegnete einer Bauersfrau,
die trug ein Gebund Leingarn auf dem Kopf.
Was tragt ihr, und wohin wollt ihr?
Frug der Landgraf, den die Frau nicht er-
kannte, weil er unansehnliche Kleider an-
hatte. Die Frau antwortete: „ich trage ein
Gebund Garn, damit will ich zur Stadt, daß
ich es verkaufe, um die Steuer zu bezahlen,

die der Landgraf hat ausschreiben lassen.“
Dabei klagte sie erbärmlich über die böse
Zeit. — Der Landgraf frug, wie viel Steuer
es sie treffe, worauf die Frau erwiederte,
daß es an zwei Ortsgulden ausmache. (Da-
mals waren die Steuern geringer, aber
auch das Geld viel rarer; ein Gulden zu
jener Zeit ist so viel, als jetzt vier.) Da
zog der Fürst seinen Beutel, und gab ihr
das Geld, damit sie ihr Garn behalten
könne. „Ach nun lohns euch Gott, lieber
Herr, rief das Weib, das Garn hätte ich
an allen Ecken vermangelt, ich wollte, der
Landgraf hätte das Geld glühend auf seinem
Herzen!“ — Der leutselige Fürst ließ die
Bäuerin ihres Wegs ziehen, kehrte sich ge-
gen seine Begleiter um, und sprach mit
lachendem Munde: „schauet den wunder-
lichen Handel! Den bösen Wunsch hab ich
mit meinem eigenen Geld gekauft.“ —

Es ist sehr ungerecht, der Abgaben wegen
gegen den Fürsten loszuziehen, der sie ge-
wiß gerne erließ, wenn ohne sie eine Re-
gierung, die für alles zu sorgen hat, ge-
führt werden könnte. Wenn wir sonst keine
Abgaben, als die an die Obrigkeit zu zah-
len hätten, so wollten wir wohl fertig wer-
den. Wir haben aber noch ganz andere,
die uns viel schwerer fallen. Unsere Faul-
heit, zum Beispiel, nimmt uns zweimal
mehr ab als die Obrigkeit, unsere Eitelkeit
dreimal, und unsere Thorheit viermal mehr.
Wer Prozesse führt, der wirds noch ärger spü-
ren. Von diesen Abgaben kann uns kein
Landesdeputirter, weder halb noch ganz,
befreien. — Doch, guten Rath kann man
schon geben, aber nicht eine gute Auffüh-
rung. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist
auch nicht zu helfen. So hat schon Anno
1733, also vor mehr als 100 Jahren, ein
geschickter Mann in Nordamerika in den
dortigen hinkenden Boten geschrieben: —
Sterben und Abgabenzahlen muß man über-
all; doch der Fleiß hat nicht nöthig zu wün-
schen; Müßiggang ist ein Kost, der mehr
angreift, als die Arbeit; verderbe die Zeit
nicht, denn sie ist das Zeug, aus dem das
Leben gemacht ist; verlaß deine Werkstatt
nicht, so wird deine Werkstatt dich auch
nicht verlassen.

